Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1897)
Heft: 18

Artikel: Über den Fatalismus
Autor: Unseld, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802639

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Gesellschaft der Friedensfreunde“ als edle und gute anerkennen und achten, besonders wenn er halbwegs Zeit gefunden, in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, in der Weltgeschichte zu blättern und zu lernen. Selbst der principientesteste Socialdemokrat wird mit Hochachtung und fördernder Teilnahme die Phasen dieser mehr bürgerlich humanitären Bestrebungen verfolgen, wenn er auch über die Art und Weise der Propagierung dieser Grundsätze, sowie über den momentan praktischen Erfolg dieser Propagierung anderer Meinung ist.

Wenn *eine* Schicht der Völker Ursache hat, ganz besonders gegen den Krieg und seine unmittelbare Ursache, den Militarismus, anzukämpfen, so ist dies in erster Linie bei den ärmeren Volkskreisen, der Arbeiterklasse, der Fall. Wer trägt im Kriegsfalle die schwersten Blutopfer, wer wird in Wirklichkeit nicht nur dezimiert, sondern fast aufgerieben? Der Haufe der Gemeinen, die breite Masse; wer hat unter den grössten Strapazen, der schlechtesten Verpflegung, der ungenügendsten Wundpflege, und nach Schluss eines Feldzuges am wenigsten unter angemessener Belohnung für seine Opfer zu leiden? Dieselbe breite Masse! Wen trifft aber nicht nur in Kriegszeiten, sondern auch in steter kriegsbereiter „Friedenszeit“ (welcher Hohn!) die Härte des „Friedenspanzers“ am empfindlichsten? Dieselbe breite Masse des Volkes! — Wo aber ist auch in Wahrheit der grösste Widerwille gegen den Krieg, den Militarismus überhaupt zu finden? Bei denen, die von ihm am meisten zu fürchten, durch ihn am meisten zu leiden haben; bei der Mehrheit der niederen, schaffenden Volkskreise. Es würde zu weit führen, wollte ich all' dies an dieser Stelle näher erläutern. — Wenn nun eine Anzahl edler Menschen, die es in ihrer Mehrzahl mit ihrem Ringen gegen das blutige Kriegsübel ehrlich meinen, die Mehrheit der einzelnen Völker in diesem Kampfe gegen Gewalt und Barbarei zu ihren hohen Grundsätzen erziehen wollen, dann wird es auch, um Erfolg zu haben, notwendig sein, gerade den niederen, geistig rückständigen Volksschichten eine viel grössere Aufmerksamkeit zu widmen, um Hand in Hand mit allen freiheitlichen, selbst revolutionären Elementen in diese Kreise einzudringen, sie für diese Ideen zu begeistern, aber auch zu erziehen. — Die organisierte denkende Arbeiterschaft würde, sowie allen hohen Idealen auf dem Gebiete des menschlichen Geistes gegenüber, auch solchen Bestrebungen, wenn sie ernst und ehrlich gemeint sind, ihre thatkräftige Mitarbeit nicht versagen, schon der Köpfe revolutionierenden Tendenz solcher Zeitströmungen halber, ganz abgesehen von andern Gründen. — Allerdings könnte und dürfte es dann keine schwankende Halbheit, keine in Theorie und Praxis sich widersprechende Stellung einzelner führender Elemente der Friedensbewegung mehr geben, sondern diese jetzt noch in einzelnen geistig und gesellschaftlich höher stehenden Kreisen sich schwach entwickelnde Bewegung müsste zu einer kraftvollen, alles mitreissenden Volksströmung werden, die kein Liebäugeln, sondern nur ein Hüben und Drüben, ein konsequentes Entweder — Oder kennt. Ich wünsche als Mensch, als Kenner des Militarismus von ganzem Herzen, dass diese Anschauung in ihren „Friedenskreisen“ je früher, desto besser für die Sache der Menschlichkeit, sich durchbreche.“

Namen sprechen.

Den „Thomas-Naturen“ unter den Friedensfreunden mögen unter anderm folgende Teilnehmer an der VIII. Interparlamentarischen Konferenz eine gewisse Garantie für unsere Sache bieten: Deutschland: Jeschke, Mitglied des Reichstages, à Pfœrten; Wetekamp, Mitglied des Landtages, Breslau. England: G. B. Clark, Mitglied des Unterhaus; W. R. Cremer; Sir Thomas Esmonde, G. Harwood, Ch. McLaren, Captain Cecil Norton, A. Strauss, Colonel Sir Ed. Temperley Courley, H. J. Wilson, membres de la Chambre des Communes. Oesterreich: Chevalier de Burgstaller-Bidischini, Reichsrat; Haase, Landtag, à Znaim; J. Herold, J. Kaftan, F. Pacáv, Reichsrat; Baron Pirquet, alt Reichsrat; Chevalier W. d'Oleców Gniewosz, Kanzler S. Majestät des Kaisers von Oesterreich, Deputierter; G. de Roszkowski, V. Russ, Reichsrat. Belgien: Audent, sénateur; baron Bethune, vice-président du Sénat; Boël, Cogels, sénateurs; Dupont, vice-président du Sénat; Gilon, sénateur; comte Goblet d'Alviella, ancien sénateur; baron de Gruben, La Fontaine, comte de Marnix de Sainte-Aldegonde; Plissart, comte de Pret Roose de Calesberg, Simonis, Solvay, Tournay-Detilleux, comte van de Werve, Vercruysse, baron Whettnall, sénateurs; Bailly, Biart, représentants; Boucher, ancien représentant; baron de Broqueville, Colfs, Delbeke, représentants; De Mot, ancien représentant; Dierckx, Furnemont, représentants; Grosfils, Haurez, anciens représentants; Helleputte, Henricot, Iweins d'Eeckhoutte, Koch, Lambiotte, représentants; Lemonnier, ancien représentant; Mænhout, Magnette, représentants; Van Marcke, ancien représentant; Warocqué, représentant. Dänemark: Fredrik Bajer. Frankreich: Bisseuil, Bastide, Cochery, Duluc, Delpech, Labiche, Martin, Trarieux, sénateurs; Armez, Beauquier, Paul Bertrand, Edm. Blanc, Gaston Bozérian, Delbet, Alfred Faure, Gustave Hubbard, Laroze, vicomte de La Batut, Siegfried, Frédéric Passy, députés. Ungarn: Gyula Justh, baron Théodore Nicolics, conseiller intime de S. M. Impériale et Royale; Wladimir Nikolics; de Pazmandy. Italien: Bertini, Cesar Parenzo, Paternó di Sessa, Giuseppe Sansales, sénateurs; Villari, vice-président du Sénat; Aguglia, Giuseppe Bracci, Chiesa, Giuseppe Cerutti, Cimati, Coquata, Luigi Credara, Pasquale Clemente, marquis Ch. Compans, Guiseppe d'Andréa, Gualtiero Danieli, Nicola Falconi, Antonio Ferrucci, Gemma, comte Cesare Gioppi, Pietro Lacava, Raffaele Leonetti, Edoardo Magliani, Elio Melli, Mezzanotti, Elio Morpurgo, Angelo Pavia, marquis Guttadauro Pandolfi, baron Guillaume Penna, Giovanni Poli, Ferdinando Ruffo, Scaramella-Manetti, Severino Sani, Giov. Severi, Gamille Tassi, Eugenio Valli, Nobile Vischi. Niederlande: Bool, Bultman, Rahusen, Siekesz, membres de la première Chambre; Bouman, Gerritsen, Tydeman, membres de la seconde Chambre. Portugal: Reis Torgal, ancien député; Salgado d'Aranjo, député. Rumänien: Stroes Belloescos, sénateur; Gradisteano, vice-président du Sénat; N. Jonescou, Dr. Jovitz, sénateurs; Th. Raphael, ancien sénateur; V. A. Urechia, vice-président du Sénat; A. Enacovici, N. Fleva, Jon. N. Giovan, C. Maltezianu, N. P. Moroïano, Naum Mârculesco, Pâcleanu, Poienaru-Bordea, G. A. Scortzesco, J. Villacrose, députés. Schweiz: Dr. Gobat, Nat.-Rat, Comtesse, Staatsrat, Forrer, Nat.-Rat, Müller, Nat.-Rat. (Laut „Conference Interparlamentaire“.)

Ueber den Fatalismus.

Von

Wilhelm Unseld.

„Es nützt euch alles nichts!“ das ist so die Schlussredensformel, die der Friedensfreund im allgemeinen zu hören bekommt, wenn er in irgend einer Gesellschaft für die Friedensidee eintritt, und dann noch ein überlegen sein sollendes Lächeln und — ja es nützt uns alles nichts, was wir auch für Vernunftgründe für unsere Arbeit ins Feld führen, denn „mit der Dummheit streiten Götter selbst vergeblich“, was sollen wir arme Menschenkinder denn zuwege bringen? Das habe ich mir auch schon oft gesagt. Allein ich bin merkwürdiger Weise der Ansicht, dass die Dummheit eine heilbare Krankheit sei, sie ist allerdings eine epidemische Krankheit, die heute leider so um sich gegriffen hat, dass nur wenige Individuen sich als seuchenfrei bezeichnen dürfen.

Es gibt geistige Seuchen, wie es physische gibt, und wer etwa daran zweifeln wollte, dem möchte ich doch raten, gütigst aber auch nur die nächste beste Weltgeschichte zur Hand zu nehmen, möge sie geschrieben sein, von wem sie wolle, er wird ganze Seiten voll gedruckt finden, die von solchen geistigen Seuchen uns berichten. Merkwürdigerweise lesen wir fast nirgends von den eigentlichen Urhebern solcher Seuchen, so weit versteigen sich die Geschichtsforscher nur selten, wohl aber lesen wir da und dort von solchen Männern, die dem Aberwitz solcher Geistesseuchen

entgegenzutreten den Mut hatten, und wir lesen auch, dass es ihnen bei redlicher fortgesetzter Arbeit gelang, dieselben nicht nur einzudämmen, sondern sogar zum Verschwinden zu bringen.

Wo aber von solchen geistigen Seuchen die Rede ist, da erfahren wir auch, dass die Massen völlig stumpfsinnig und fatalistisch waren, dass sie völlig dem Wahne sich hingaben: „Es nützt doch alles nichts!“

Die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Menschheit, es gibt keine wahrere für sie, und wer bei ihr nicht zur Schule gehen will, der stellt sich glattweg das Zeugnis immenser Denkfaulheit, oder unsagbarer Dummheit aus.

Ich weiss, was ich hier ausspreche, wird mir nur wenige Freunde erwerben, um das zu erreichen, müsste ich gerade das Gegenteil von dem aussprechen, was ich leider als wahr erkannt habe, und das ist mir, so wie ich bin, eben nicht möglich. Würde ich aber dem Gebote folgen, was als Klugheit gilt, so würde ich schweigen müssen, das kann ich aber erst recht nicht, denn mir klingelt da stets der schöne Vers aus dem alten Studentenlied im Ohr: „Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!“ Und was ich als freier Bursch einst mit Begeisterung gesungen, das ist mir als reifer Mann noch zu eigen geblieben.

Ja, ja, eins ist wahr: Es nützt uns alles nichts, einmal müssen wir alle sterben, der früher, der später; aber gegen jede gewaltsame Verkürzung des Lebens anzukämpfen, das verlangt die Sittlichkeit, und wer das verneint, der hat zur Sittlichkeit, zu deren Erkenntnis und zu deren wirklichen Bethätigung noch gar weit. Der watet mit wollüstigem Stumpfsinn im Schmutze des alltäglichen Lebens dahin, der isst und trinkt, zeugt Kinder, lässt diese wieder im Alltagssumpfe aufwachsen, und dem wird auch nie der Gedanke kommen, wie weit er über dem Tiere, wie nahe er demselben, und wie gar oft er unter demselben steht.

O! dem grausen Fatalismus, dem die heutige Kulturwelt verfallen ist! Alle unsere Tagesblätter, die wissenschaftlichen Werke, alles, alles ist voll, und alles ist einig in der Verurteilung des türkischen Fatalismus. An ihm allein, wird aller Orten behauptet, ging und muss die Türkei zu Grunde gehen, der kranke Mann Europas, und unterdessen hat diese furchtbare Krankheit sämtliche Völker, die sich die Kulturträger der Menschheit nennen, völlig durchseucht. Das stumpfe, scheussliche Wort: „Es nützt euch alles nichts!“ allerorten schlägt es an unser Ohr, das Schicksal hat es bestimmt, es kommt, was kommen muss, es ist eine Schickung Gottes!

Ich weiss keine grössere Gotteslästerung als diese. Der greulichste, roheste Fluch ist nichts als eine elektrische Kraftentladung, ist nichts gegen den erstickenden Sumpfgasgestank, der Millionen kraft- und widerstandslos macht, ist nichts, gar nichts gegen den Fatalismus, in den Europas Völker versunken sind.

Und doch, gerade diese Erkenntnis ist es und muss es sein, die uns Friedensfreunde und Friedensapostel immer und immer wieder von neuem zur Arbeit ruft, einer muss den andern unterstützen, begeistern bei der Arbeit und dem Kampf gegen die grässliche geistige Verseuchung. Wir wollen und werden nimmer nachlassen in stetiger Bekämpfung des Stumpfsinnes und des Wahnsinnes, einmal muss der helle Lichtstrahl sich Bahn brechen, der zur Erkenntnis bei den Massen führt; wenn wir nur wollen, dann nützt alles, auch die allergeringste Arbeit des Allergeringsten, dann wird zuletzt die Sonne helle durch den trüben Nebel brechen und ihn zur Erde niederzwingen.

Mag sein, dass vorher noch ein gewaltiges Gewitter erst herniedergeht, aber nun und nimmer soll unsere ganze Kultur im Sumpfe des traurigen Fatalismus untergehen, der als grauses Wort die Inschrift trägt: „Es nützt uns alles nichts!“

Verstehe, wer's kann.

Von *Wilhelm Unseld.*

Wenn heute ein mächtiger Fürst ein Wort des Friedens spricht, gleich fasst es die Grossmacht „Presse“ auf und leitartikelt darauf los, dass man darüber sich freuen könnte, wenn, ja, wenn die gleiche Presse nur nicht noch viel stärker leitartikeln würde, wenn ein solch mächtiger Fürst bei irgend einer Gelegenheit ein Wort von „nötiger Kriegsbereitschaft“ spricht.

Anstatt dass hier die Presse sich ihrer hohen ethischen Mission bewusst bliebe, anstatt dass sie solchen Worten ein eisiges Stillschweigen entgegenbrächte, erregt sie mit dem unsinnigsten und tollsten Zeug, das eines Menschen Hirn gebären kann, die breitesten Volksschichten; sie thut gerade das Gegenteil von dem, was ihr als heilige Pflicht erscheinen sollte.

Welche Wirkung das gedruckte Wort hat, das dürfte doch den Schriftleitern besonders unserer Tagesblätter klar bewusst sein. Sind sie sich dessen aber bewusst, so sollten sie sich wahrhaftig noch mehr der Folgen bewusst sein, die ihre Worte in ihren Blättern hervorrufen.

Nicht zuletzt sind es die Schriftleiter grosser und kleiner Zeitungen, welche die Stimmung für Frieden oder Krieg bei den Völkern hervorrufen. Nun meine ich aber, es müsse einer doch ein schlechter Mensch sein, der um der Interessen einzelner willen sich dazu hergebe, die Kriegsstimmung in breiten Schichten zu erregen. Ich meine aber auch, ein schöneres Gefühl innerster Befriedigung könne in keines Menschen Brust wohnen, als wenn er sich sagen kann: Was in dir lebt, das beste, was du hast und kannst, das stellst du in den Dienst der Wohlfahrt deiner Mitmenschen, mit deiner ganzen Kraft trittst du für die Erhaltung des Friedens ein. Du willst ein Mann des Fortschrittes sein; folglich ist es deine heiligste Pflicht, den Frieden, wo immer es gilt, zu fördern. Deine heiligste Pflicht ist es, bei jeder Gelegenheit dahin zu wirken, dass die Völker sich nähern. Du willst ein gebildeter Mann sein; folglich musst du allem Rohen und Pöbelhaften, wo es sich zeigt, entgegentreten. Ein Schriftleiter einer Zeitung muss auf dem Standpunkt stehen, dass er die Frage: „Um wie viel steht ein Fürst höher als du?“ nur dahin beantwortet: „Genau um so viel, als er sittlich höher als du steht!“ Erst von diesem Standpunkte aus hat er den Sinn von unseres unsterblichen Schillers Wort erfasst: Männerstolz vor Königsthronen, Brüder, gält' es Gut und Blut; dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut!

Nur der Schriftleiter, der auf solch sittlichem Standpunkte steht, verdient die höchste Achtung seiner Mitmenschen. Wer sich nicht auf diesen Standpunkt stellen kann, der ist für seine Nebenmenschen nichts, aber auch gar nichts als ein geradezu gemeingefährlicher Parasit im Dienste einer Klasse von Gesellen, denen ihr Eigeninteresse das der Gesamtheit einfach gar nicht zur Erkenntnis kommen lässt.

Ich meine, wenn sich die Schriftleiter unserer Tagespresse des Gesagten völlig klar wären, so müsste sie ein stolzes, freudiges, edel empfundenes Machtbewusstsein überkommen; ich meine, dann erst dürften sie sich als die besten Vertreter der ethisch am wirksamsten thätigen Grossmacht fühlen; dann würde ihnen allerorten die Anerkennung für ihre Thätigkeit, die ihnen das Volk, mit Fug und Recht, heute noch lange nicht zollt.

Das Volk führt heute noch ein böses Wort für die Schriftleiter unserer Tagespresse im Munde, dessen sollten die Herren wahrhaftig sich doch klar sein; es nennt sie, ohne zu untersuchen, ob sie Gutes und Nützliches oder Böses und Schädliches wirken, heute noch „Zeitungsschmierer“. Das Volk empfindet, dass es der Grossmacht „Presse“ noch lange nicht das zu verdanken hat, was es eben doch von ihr zu erwarten sich berechtigt glaubt.

Erst wenige Schriftleiter sind es, im Verhältnis zu den vielen (in Deutschland), welche der heutigen, in das Volk hinein getragenen Friedensbewegung auch nur ein Verständnis entgegenbringen, noch weniger aber sind es, die ein warmes Herz für dieselbe zeigen.

Und wie viel könnte für die Erhaltung des Friedens, des besten Gutes, das die Menschheit für ihr Sein und ihre Fortentwicklung kennt, doch geschehen, wenn dem Kriegsgedanken, dem Militarismus, der kulturfeindlichen Soldatenwirtschaft in der Presse mit dem rechten sittlichen Ernst